

Petra Szatmári

Unpersönlich, aber subjekthaft – zum nicht-phorischen *es*

Abstract

The subject of this article are phrases like *Hier sitzt es sich gut. Hier lässt (es) sich (gut) sitzen.*, one of the subgroups examined by Pilarský (2010). The subjecthood of the pronoun 'es' is highlighted. Accordingly, first features of the canonical subject are discussed. Since these do not characterize the pronominal form of 'es' in such constructions, its status is being determined based on diachronic developments and prototype effects. Following this, various members of the selected subgroup are being closely examined. Primarily, the article deals with these selected members' supplement needs and the connections between the reflexive verb variations and *es-lässt-sich*-constructions.

Keywords: canonical subject, subjecthood, middle constructions, *es-lässt-sich*-constructions

0 Vorüberlegungen

Unpersönliche Konstruktionen gehören ebenfalls zu den Phänomenen, die der Jubilar einer genaueren Betrachtung unterzogen hat, in erster Linie aus kontrastiver Perspektive. In seinem Aufsatz *Subjektlose (unpersönliche) Verben und Konstruktionen im Deutschen, Rumänischen und Ungarischen* (2010) geht Jiří Pilarský dabei von folgenden Merkmalen aus, sie

- verfügen über keine frei besetzbare Subjektstelle,
- können andere Aktanten fordern, d.h. sie sind null- bis zweiwertig,

- haben ein auf die 3. Pers. Sg. beschränktes Konjugationsparadigma,
- verlangen "eine verbspezifisch obligatorische oder stellungsbedingt fakultative Pronominalform *es*", wobei es sich "um ein nicht-referentielles, nicht-phorisches *es*" handelt (Pilarský 2010: 9).

Für das Deutsche nimmt er folgende Unterteilung vor (vgl. Pilarský 2010: 9-15):

| subjektlose Verben (Witterungsphänomene, Licht- und Temperaturverhältnisse) | | |
|--|--|--|
| | <ul style="list-style-type: none"> - syntaktisch nullwertig - logisch nullstellige Prädikate - mögliche Satelliten: Supplemente - nicht-phorisches <i>es</i> = fixes <i>es</i> | <i>Heute regnet es. Es dunkelt schon, wir müssen uns beeilen. Warum zieht es hier so?</i> |
| subjektlose Verbvarianten und Konstruktionen | | |
| <ul style="list-style-type: none"> - nullstellige Prädikate (wahrnehmbare Naturphänomene¹) | <ul style="list-style-type: none"> - in anderer Verwendung: einstellig - fixes <i>es</i> | <i>Plötzlich raschelte es im Gebüsch. Überall blühte es.</i> |
| <ul style="list-style-type: none"> - einstellige Prädikate (Existenz- und Ereignisverben)² | <ul style="list-style-type: none"> - einziges Argument: Termkomplement - fixes <i>es</i> | <i>Es gab <u>keine Maikäfer</u>. Wann bedarf es <u>eines Verteidigers</u> im Strafverfahren? Da war es <u>um meine Seelenruhe</u> geschehen.</i> |
| <ul style="list-style-type: none"> - ein- bis zweistellige Prädikate | <ul style="list-style-type: none"> - nur vorfeldfähiges expletives <i>es</i> (zeigt syn- | <i>Uns fror (es) erbärmlich. Wissen Sie, mich/mir</i> |

¹ Unterteilbar in Geräusche, Farben, verschiedene physikalische und biologische Prozesse (Pilarský 2010: 12).

² Selten kommen auch zweiwertige Verben vor: *Den Studenten fehlte/mangelte es an Ausdauer.* (vgl. Pilarský 2010: 12).

| | | |
|--|--|--|
| (psychophysische Zustände und Wahrnehmungen) ³ | chron "gewisse Labilität" (Pilarský 2010: 12), folglich eine Tendenz zum fixen es - Argument: Termkomplement | <i>graust (es) sehr (vor Spinnen). Es gelüstete/dürstete/hungerte uns nach dem Versagen.</i> |
| - null- bis einstellige Prädikate (sozialfundierte Zustände) | - mit zusätzlichem Komplement ohne Argumentstatus - fixes es | <i>Es steht nicht schlecht <u>um unsere Sache</u>. Es ging uns niemals so gut wie heute. Es roch hier ganz <u>eigenartig/nach Käse und Molke</u>.</i> |
| - subjektlose Kopula bzw. kopulalähnliche Verben | - Prädikativkomplement: Nominal-/Adjektivalergänzung - überwiegend: fixes es ⁴ | <i>Es ist kalt. Es ist fünf Uhr. Ich denke, morgen bleibt es bedeckt.</i> |
| - reflexive Verbvarianten (Tätigkeitsverben, Verben der raumzeitlichen Situierung) | - Passivparaphrasen mit Modalfaktor - obligatorisches Komplement ohne Argumentstatus (Modifikativergänzung) - fixes es - funktionsgleich: subjektlose Reflexivkonversen mit <i>sich lassen</i> (= Konversionsoperator), dann fixes bzw. expletives es | <i>Hier sitzt es sich <u>bequem</u>. <u>In der Nacht</u> arbeitet es sich einfach <u>viel besser</u>.</i> <i>Hier lässt (es) sich (schlecht) sitzen. (Wie) lässt (es) sich auf einem Forschungsschiff arbeiten?</i> |

³ Bei verschiedenen Verben scheint eine Situativergänzung (ohne Argumentstatus) auf, vgl. *Es juckt mich am Rücken. Es hat uns in den Bergen gefallen. Es zog mich hinaus an die frische Luft.* (Pilarský 2010: 13).

⁴ Ein labiles expletives es kommt bei Verben mit Dativkomplement vor: *Gestern war (es) mir übel. Da wurde (es) uns warm ums Herz.* (Pilarský 2010: 14).

Gegenstand meines Beitrags ist die letzte Subgruppe der Einteilung von Pilarský, die reflexive Verbvarianten von Tätigkeitsverben und Verben der raumzeitlichen Situierung umfasst. Im Vordergrund steht zunächst die Subjekthaftigkeit von *es*. Im Anschluss geht es um Zusammenhänge zwischen den reflexiven Verbvarianten (= medialen Konstruktionen) und *es-lässt-sich*-Konstruktionen. Dementsprechend werden im nachfolgenden Abschnitt zunächst Merkmale des kanonischen Subjekts besprochen. Da diese bei der Pronominalform *es* in den untersuchten Konstruktionen nicht konfluieren, wird eine Statusbestimmung anhand von diachronen Entwicklungen und Prototypeneffekten vorgenommen. Anschließend werden verschiedene Mitglieder der gewählten Subgruppe einer genaueren Betrachtung unterzogen.

1 Unpersönliche, aber nicht subjektlose Verben

1.1 Merkmale des kanonischen Subjekts

Hinsichtlich der Definition des Subjekts im Deutschen besteht durchaus kein Konsens. Einerseits wird es über eine Merkmalsliste, die Charakteristika auf den einzelnen sprachlichen Ebenen festhält, definiert (u.a. Boettcher 2009), andererseits wird versucht, es ausschließlich mithilfe grammatischer Kriterien zu bestimmen (u.a. Neef 2014). Im vorliegenden valenztheoretisch orientierten Beitrag⁵ nähere ich mich dem Subjekt-Konzept – vor dem Hintergrund, dass das Subjekt eine valenzgebundene Ergänzung des satzkonstituierenden Vollverbs ist, "von dem aus die anderen Konstituenten funktional

⁵ Dabei gehe ich in Anlehnung an Boettcher (2009) von der Valenz als Gesamtphänomen aus, das unter verschiedenen (morphosyntaktischen, (logisch-)semantischen, pragmatischen) Aspekten/Perspektiven betrachtet werden kann. Es wird "von einer einheitlichen strukturbildenden Kraft [ausgegangen], die in mehreren Dimensionen Wirkungen erzeugt" (Boettcher 2009: 124). Holistisch geht auch Kozmová vor, indem sie aber Valenz als Kollokationssyntagma (mit dem Verb als Basis) und demzufolge "als sprachliches kombinatorisches Prinzip [auffasst], das hierarchisch organisiert ist", wobei "Kriterien der lexikalischen, semantischen, syntaktischen oder kontextuellen Verbindbarkeit" (Kozmová 2013: 29) die Syntagmen-Bildungsfähigkeit bestimmen, so dass "das Verb eine konkrete Bedeutung erst in Verbindung mit seinem Argument erwirbt" (Kozmová 2013: 44). Demzufolge vereinigt Valenz in sich das Prinzip der Abhängigkeit und das Prinzip der Verbindbarkeit, woraus eine semantisch bedingte Interaktion zwischen Ergänzungen und Prädikat resultiert.

klassifiziert werden" (Neef 2014: 426), – aus der Sicht der Prototypizität. Die verschiedenen Subjektmerkmale besitzen eine unterschiedliche Typikalität. Demzufolge lassen sie sich in prototypische bzw. davon abweichende Merkmale unterteilen. Damit hängt zusammen, dass selbst ein Definitionskriterium zentrale und periphere Aspekte aufweist. Bereits 1986 spricht sich Eichinger für eine skalare Betrachtung des Subjekts (von prototypischen "bis hin zu äußerst untypischen, 'formalen' Subjekten als Abstufung") aus und meint, dass damit auch einzelsprachlich-praktische Konsequenzen verbunden sein könnten (vgl. Eichinger 1986: 115-116). Für grammatikalisiert hält er die Merkmale Nominativ, Notwendigkeit und Kongruenz (vgl. Eichinger 1986: 116). Da Sprachen unterschiedliche Vertextungsstrategien anwenden und sich im Subjekt logische, aussagestrukturelle sowie grammatische Merkmale bündeln, lassen sich "die jeweiligen idealen Kodierungsprinzipien an Unterschieden im Subjektsbegriff" festmachen (Eichinger 1986: 122). Damit ist u.a. verbunden, dass in "verschiedenen Sprachen [...] unterschiedliche Subjektmerkmale für das Verhalten der entsprechenden Konstituenten relevant bzw. grundlegend [sind]" (Eichinger 1986: 121). Das Subjekt ist somit in der Valenz (Fügungspotenz) des satzkonstituierenden Verbs vorhanden, weist aber hinsichtlich seiner Realisierung eine gewisse Breite auf, worauf im Folgenden kurz eingegangen wird.

Die Subjektkriterien betrachte ich hierarchisch: Grundsätzlich gehe ich von der morphosyntaktischen Dimension aus, der folgt die semantische und der die pragmatische. Die syntaktische Valenz umfasst die Anzahl der Aktanten (= Leerstellen), die obligatorischen und fakultativen Ergänzungen (= Leerstellenbesetzungen) sowie die syntaktischen Kategorien der Leerstellenbesetzung(en). In Anlehnung an Neef (2014: 429), der von Musans rein formaler Definition des Subjekts⁶ ausgeht, lassen sich für die Satzgliedfunktion Subjekt folgende definierende Merkmale annehmen, die im Anschluss besprochen werden sollen: valenzgebunden, formbestimmt, kongruierend.

⁶ Diese lautet folgendermaßen: "Die Ergänzung zu einem Verb, die im Nominativ steht, sofern sie als Nominalphrase oder Pronomen realisiert ist und mit dem finiten Verb in Person und Numerus kongruiert" (Musan 2009: 95).

1.1.1 *Konzept der Valenzgebundenheit und Konzept der Formbestimmtheit*

Valenzgebundenheit weist auf die Ergänzungsbedürftigkeit des Valenzträgers Verb hin. Aufgrund seiner Fügungspotenz organisiert das Verb seine Umgebung, indem es syntaktische Konstruktionen bildet.⁷ Es ist zwischen der Valenzpotenz- und der Valenzrealisierungstheorie⁸ zu unterscheiden: Während es bei der Valenzpotenz um das Aktantenpotenzial des verbalen Valenzträgers geht, erfasst Valenzrealisierung die Formen und Typen der grammatischen Realisierung in ihrem kontextuell-situativen Vorkommen (vgl. Ágel 2000: 105ff.). Das Subjekt wird als erste obligatorische Ergänzung des Verbs (Erstaktant) aufgefasst. Das prototypische Subjekt ist morphologisch auf den Nominativ festgelegt⁹ und erscheint als Nominal- oder Pronominalphrase. Allerdings ist in Bezug auf die Subjektrealisierungen eine gewisse Variationsbreite zu beobachten.¹⁰ Neben seiner nomina-

⁷ Zur Ermittlung der Ergänzungen werden in der Valenztheorie verschiedene Kriterien herangezogen (vgl. u.a. die Ausführungen bei Ágel 2000: 171-191). Es scheint ein gewisser Konsens darüber zu bestehen, dass das Subjekt nicht subklassifizierend, aber kategorial regiert ist. Ágel betont, dass Subklassifizierung keine Valenz-, sondern eine Dependenzrelation ist (Ágel 2000: 191). Er hält fest, dass der "Erstaktant zur Valenz des Verbs [gehört]" (Ágel 2000: 100).

⁸ Valenzpotenz ist die Prädeterminierung der zu realisierenden grammatischen Struktur, aus der Formen und Typen der grammatischen Realisierung, die Valenzrealisierung, unmittelbar abgeleitet werden können. Bei der Valenzrealisierung ist zwischen Mikrovalenz/-ebene (Valenzrealisierung der morphologischen Aktanten) und Makrovalenz/-ebene (Valenzrealisierung der syntaktischen Aktanten) zu unterscheiden. Im Deutschen werden Verbergänzungen in der Regel makrovalenziell realisiert, in anderen Sprachen, wie z.B. dem Ungarischen, erfolgt deren Realisierung oft nur mikrovalenziell, d.h. morphologisch (durch Affixe am Verb) (vgl. László 1988; Ágel 1994, 2000). Valenzpotenzial und Valenzrealisierungen sind ableitbar "aus der inhärenten Lexembedeutung unter Zuhilfenahme von Weltwissen, lexikalischen und syntaktischen Regeln zur Valenzänderung [...] und der Kasushierarchie" (Ágel & Fischer 2010: 270). Vater (1996) greift diesen Ansatz auf und meint, dass hier das Zusammenwirken von Syntax und Morphologie deutlich werde, indem Valenz alternativ syntaktisch und morphologisch realisiert werde.

⁹ Ähnlich auch Elsen (2011: 229).

¹⁰ Nach Weber (2006: 400) habe man auf den verschiedenen Ebenen einer Einzelsprache von Variation auszugehen, denn " [d]erselbe Inhalt kann durch bedeutungsähnliche bzw. synonyme Wörter oder Phrasen bezeichnet werden"; wobei Variation im Rahmen dieses Beitrags auch auf Funktionsähnlichkeit bezogen verstanden wird.

len bzw. pronominalen Realisierung (vgl. (1)) kann es auch "in fremdem morphologischem Gewand" (Boettcher 2009: 132) vorkommen, z.B. satzartig wie in (2) und (3), als Infinitivkonstruktion wie in (4) oder in andersartigen Phrasen wie in (5):

- (1) *Meine Schwester hat Veterinärmedizin studiert. Sie arbeitet jetzt in ihrer eigenen Praxis.*
- (2) *Wer sie kennt, vertraut ihr gern sein Haustier an.*
- (3) *Ob er wieder geheiratet hat und ob er nun glücklich ist, interessiert mich eigentlich nicht.*
- (4) *Fremdsprachen zu lernen, ist wichtig.*
- (5) *Ehrlich währt am längsten.* (Boettcher 2009: 133)¹¹

Bei wenigen Verben fehlt jedoch diese Ergänzung, so dass man dann von subjektlosen Sätzen sprechen muss:¹²

- (6) *Mir liegt an deiner Meinung.*

In anderen Fällen kann es durchaus zu einer doppelten Subjektrealisierung kommen, indem ein anaphorisch bzw. kataphorisch gebrauchtes Pronomen das separat genannte "erste" Subjekt im Satzfeld erneut aufgreift (vgl. Roelcke 2011: 71, Beispielsätze dort):

- (7) *Das Hoch über den Azoren, das bringt uns morgen wieder gutes Wetter. Das bringt uns morgen wieder gutes Wetter, das Hoch über den Azoren.*

¹¹ Beim Beispiel *Ehrlich währt am längsten*, verwirft Boettcher (2009: 133) die Auslassungshypothese im Sinne von *Ehrlich [Sein] währt am längsten*, weil es "offensichtlich keine reihenbildende Konstruktion [ist]; alle Versuche, sie mit weiteren Adjektiven und Verben zu wiederholen, scheitern". Anders argumentiert der Duden (1984: 574), der meint, dass solche Sätze mit Begriffen, Kategorien, Namen und dergleichen erweitert leicht zu bestimmen seien: *Sauber ist nicht rein*. – (Der Begriff) "sauber" ist nicht (gleich dem Begriff) "rein".

¹² Boettcher (2009: 133) zufolge ist der Satz *Nun war seines Bleibens an diesem traurigen Ort nicht länger* subjektlos. Er schließt ein Subjekt im Genitiv-Gewand insofern aus, als ihm eine Umformung in *Nun war sein Bleiben ... nicht länger möglich* als "zu stark formändernd" erscheint. *Seines Bleibens* interpretiert er als Adverbialergänzung im Genitiv. Im Gegensatz dazu hält Welke (2007: 138) *meines Bleibens* im Satz *Meines Bleibens war hier nicht länger* für ein "völlig untypisches" Subjekt.

Die alternative Realisierung des Subjekts und damit dessen Nicht-Festgelegtheit auf die Form einer Nominalphrase wird mit dem Begriff Formbestimmtheit erfasst, die Neef von der Valenzgebundenheit unterschieden wissen will (vgl. Neef 2014: 437). Beide Konzepte lassen sich – wie bereits erwähnt – mithilfe der Valenzpotenz – und der Valenzrealisierungstheorie erklären: Im Aktantenpotenzial des verbalen Valenzträger existiert die Leerstelle für das Subjekt, dessen Realisierungsformen jedoch einzelsprachlich variieren, wobei als prototypische Subjektrealisierung (Default-Fall) im Deutschen die Nominal-/Pronominalphrase angesehen werden kann, die skalare Anordnung der anderen Realisierungen muss durch Frequenzuntersuchungen eruiert werden.

Die vom Verb geforderten Aktanten (grammatischen Rollen) sind hierarchisch angeordnet, wobei ich auf Dürscheid referierend von folgender Anordnung ausgehe: Subj > DO (= direktes Objekt, verb-nächstes Argument) > IO (= indirektes Objekt, verbferneres Argument) > obliques Objekt > andere Relationen (Dürscheid 1997: 242).¹³ Das Subjekt ist demzufolge das ranghöchste Glied in dieser Kette.

1.1.2 Konzept der Kongruenz

Zifonun (1995: 41) nennt als wichtigen Subjektparameter¹⁴ die syntagmatische Beziehung zum finiten Verb (= Finitumkorrespondenz): Sie geht vom Rektionsphänomen aus, dass eine Nominalphrase mit substantivischem Kern als Subjekt die 3. Person des finiten Verbs fordert/regiert (Verbalkongruenz bei Eisenberg 2006: 46). Dieses Phänomen tritt immer dann auf, wenn die Nominalphrase kein Personenmerkmal hat: "Dies ist bei allen Nominalgruppen mit einem Substantiv als Kern der Fall, wenn man bei Substantiven (wie Determinativen und Adjektiven) generell kein Personenmerkmal ansetzt" (vgl. Pafel 2011: 46). Boettcher betont, dass sich dabei das finite Verb "hinsichtlich des Numerus und, wenn pronominal, auch hin-

¹³ Pittner & Berman (2010: 60) gehen im Anschluss an die Fachliteratur von folgender Hierarchie der syntaktischen Funktionen aus (in Klammern die entsprechenden Kasus): Subjekt (Nominativ) > Akkusativobjekt (Akkusativ) > Dativobjekt (Dativ) > Präpositionalobjekt (Präpositionalkasus).

¹⁴ Weitere Parameter sind das Vorfeldvorkommen und die Anschließbarkeit einer Infinitivkonstruktion an infinitivregierende Prädikatsausdrücke (vgl. Zifonun 1995: 41).

sichtlich der Person nach dem Subjekt (und nicht umgekehrt!)" (Boettcher 2009: 131) richtet. Die meisten deutschen Sätze enthalten obligatorisch ein Subjekt, wobei es paradoxerweise dann das einzige Satzglied ist, das bei der Infinitivprobe entfällt; ebenso kann es nicht bei Partizipien vorkommen und eingeschränkt bei den Imperativformen, was Pittner & Berman (2010) dazu veranlasst, diese Ergänzung nicht als "verbabhängig, sondern vielmehr [als] **verbformabhängig**" zu betrachten, "da es in der Regel nur mit finiten Verben auftritt" (Pittner & Berman 2010: 36, Hervorhebung im Original). Allerdings darf dieses Merkmal ebenfalls nicht mechanisch angewendet werden, denn auch im Fall der Kongruenz zeigt sich eine gewisse Variation, vgl. folgende Beispiele ohne Anspruch auf Vollständigkeit

- (8) Numeruskongruenz zwischen Subjekt und finitem Verb: *Bei der Auswahl ihrer Rollen bewies die junge Schauspielerin Vielseitigkeit und Geschick. – Bei der Auswahl ihrer Rollen bewiesen die wenigsten Schauspielerinnen Vielseitigkeit und Geschick.*¹⁵
- (9) Kongruenz bei satzartiger Subjektrealisierung: *Dass du dich immer verspätest, ärgert mich maßlos.*¹⁶ – *Dass du dich immer verspätest und dass du mir dann noch Lügenmärchen auf-tischst, ärgert mich maßlos.*
- (10) Kongruenzvariation bei Nomen bzw. Infinitiven als Subjekt: *Lesen und Schreiben gehört zur Grundbildung und ist Voraussetzung für die Teilhabe an allen gesellschaftlichen und privaten Lebensbereichen [...].* (<http://www.emk-bildung.de/intensivkurs.html> [27.06.2016]) – *Lesen und Schreiben gehören zu den wichtigsten Kompetenzen, die Kinder in der Grundschule erwerben.* (<http://www.mercator-institut-sprachfoerderung.de/> [27.06.2016])
- (11) Kongruenzvariation bei Abstrakta: *Eine Woche nach dem Beben herrschen noch immer **Not und Elend*** (<http://www.faz.net/> vom 18.03.2011 [27.06.2016]) – *An der griechisch-mazedonischen Grenze herrscht **Not und Elend**.*

¹⁵ Wenn keine Quelle bei den Beispielsätzen angegeben ist, handelt es sich um konstruierte Beispielsätze.

¹⁶ Nach Pafel (2011: 46) liegt in solchen Fällen allerdings keine Kongruenzbeziehung vor.

(<http://www.abendzeitung-muenchen.de/> vom 10.03.2016 [27.06.2016])¹⁷

- (12) Kongruenzvariation bei Mengenangaben: *Eine Menge Bücher liegt/liegen verstreut auf dem Fußboden.*
- (13) Kongruenzvariation bei Personalpronomen: *Er will im August Urlaub nehmen. Er und ich (= wir) wollen im August Urlaub nehmen. Er und du (= ihr) wollt im August Urlaub nehmen. Er oder du willst im August Urlaub nehmen.*

Numerus- und Personenkongruenz sind demnach nur im "Idealfall" beim prototypischen Subjekt (Nominal-/Pronominalphrase) gegeben.

Zudem birgt das Konzept der Kongruenz verschiedene Probleme in sich, die hier nur kurz berührt werden können, u.a. ein syntaktisches, ein morphologisches und ein semantisches. Das syntaktische bezieht sich auf den "Aufbau des jeweiligen Dependenzmodells" (Ágel 2000: 96) und meint die Bindung des Subjekts im Stemma an den finiten Teil des Verbkomplexes. Damit ist verbunden, dass bei einem aus mehreren Verben bestehenden Verbkomplex das Subjekt an das Finitum (Auxiliarverb) gebunden ist, während die anderen Ergänzungen vom Hauptverb regiert werden (vgl. Eroms 2000). Morphologisch geht es um die Realisierung des Subjekts: Es kann im Satz makrovalenziell als explizit genannte Form oder mikrovalenziell als am finiten Verb realisiertes Morphem vorkommen (das deutsche Subjekt wird in der Regel sowohl mikro- als auch makrovalenziell realisiert und ist somit ein Aktant, der auf beiden Ebenen aufscheint – d.h. ein Zwei-Ebenen-Aktant, vgl. László 1988). Die semantische Kongruenz bezieht sich auf die Selektionspotenz des verbalen Valenzträgers, wobei "[d]iese Kongruenz [...] ausnahmslos zwischen Subjekt und Hauptverb [besteht]. In diesem Sinne hängt es vom Hauptverb [...] ab, ob das Subjekt eines Satzes etwa nur Menschen oder nur Sachverhalte oder aber Beliebigen bezeichnen kann [...]" (Engel 1992b: 72).¹⁸ Ähnlich argumentiert Eroms (2012), wenn er betont, dass "ziemlich feste Subjekt-Verb-Bindungen [existieren]. Dies ist valenziell nichts Ungewöhnliches: Hunde *bellen*, Kühe *muhen*,

¹⁷ Als Erklärung wird hier auf Synesis Bezug genommen, d.h. nicht die grammatische, sondern die inhaltliche Übereinstimmung gibt den Ausschlag für die Wahl des finiten Verbs.

¹⁸ Ágel meint, dass die semantische Kongruenz "eher ein *valenztheoretisches Argument* für die Gleichstellung der Aktanten – inklusive natürlich des Erstaktanten – ist" (Ágel 2000: 97, Hervorhebung im Original).

Pferde *wiehern*. Valenzen notieren ja gerade idiosynkratische syntaktische Programme" (Eroms 2012: 32, Hervorhebungen im Original). Geht man davon aus, dass das Subjekt valenzgebunden ist, bedeutet dies auch, dass "[ei]ne vollständige Beschreibung der Verbvalenz [...] die Zahl der Leerstellen, die Möglichkeiten ihrer syntaktischen Realisierung, die Art der Beteiligtheit der einzelnen Mitspieler (thematische Rollen) und mögliche Selektionsbeschränkungen [umfasst]" (Pittner & Berman 2010: 52). Vor diesem Hintergrund dürfen Aspekte der semantischen und pragmatischen Valenz nicht unberücksichtigt bleiben. Gestützt wird dies durch Eroms Feststellung: "Valenz operiert in einem Regelmechanismus, der generell davon ausgeht, dass die in Frage stehende syntaktische Struktur jeweils neu aufgebaut wird, dass sie im Moment des Aussprechens neu entsteht" (Eroms 2012: 28).

1.1.3 *Semantische und pragmatische Merkmale: Agens- und Thema-Konzept*

Ein Verb vergibt semantische Rollen, die Abstraktionen sind und in prädikatenlogischer Tradition als Argumentstruktur einer Äußerung bezeichnet werden. Demnach sind die Satzglieder Träger von Argumenten, die Leerstellen eines logischen Prädikats füllen. Solche semantischen Rollen/Argumente sind z.B. Agens, Patiens, Rezipient usw. Im Lexikoneintrag des jeweiligen Verbs erfolgt eine Spezifizierung der semantischen Rollen seiner Argumente, wobei eine Zuordnung zwischen semantischer und grammatischer Rolle/Relation vorgenommen werden kann: Im unmarkierten Fall (Aktivsatz) kommen die drei semantischen Rollen Agens, Patiens und Rezipient als Subjekt, DO und IO vor, (vgl. Dürscheid 1997: 241, Pittner & Berman 2010: 61) (allerdings darf diese Kasusrealisierung nicht kanonisch gesehen werden, wie Dativ/Genitiv zeigen), vgl.

- (14) **Agens** Patiens *Rezipient*
Subjekt DO *IO*
Nominativ Akkusativ *Dativ/Genitiv*
- (15) **Er** schenkt *seiner Freundin* einen Koffer. **Er** hat ihn *des Mordes* beschuldigt (Dürscheid 1997: 241).

Prototypisch ist im Deutschen häufig die semantische Rolle Agens in der ranghöchsten grammatischen Relation, dem Subjekt, kodiert. In

Bezug auf diese hierarchische Ordnung sind *Rollenanhebung* bzw. *Rollenrückstufung* zu verstehen: Eine semantische Rolle wird angehoben, wenn sie z.B. durch Umperspektivierung in einer ranghöheren grammatischen Relation kodiert ist, sie wird zurückgestuft, wenn sie in der Alternativkonstruktion einer niedrigeren Relation zugeordnet wird, vgl.:

- (16) *Er schenkt **seiner Freundin** einen Koffer. – **Sie** bekommt von ihm einen Koffer geschenkt.*

Neben dieser prototypischen Kodierung des Agens im Subjekt können aber auch andere semantische Rollen im Subjekt kodiert sein, vgl. die folgende kleine Auswahl an Möglichkeiten.

- (17) *Patiens: Der alte Mann stirbt.¹⁹ Experienter: Ich habe starke Halsschmerzen. Adressat/Rezipient: Die Familie bekommt Wohngeld. Instrument: Der goldene Schlüssel öffnet das Kästchen.*

Textpragmatisch ist das prototypische Subjekt meist Thema, d.h. die bekannte Information, über die etwas Neues ausgesagt wird. Nach Engel (1992a: 191) ist die Themafunktion des Subjekts allerdings sekundärer Natur, weil sie auf der Äußerungsseite zum Tragen kommt und außerdem nicht jedes Subjekt Thema ist.²⁰ Die pragmatische Valenz greift indessen weiter, denn es geht auch darum, das Valenzmuster²¹ eines Verbs unter dem Aspekt zu analysieren, welchen

¹⁹ Pittner & Berman (2010: 61) stellen fest, dass zahlreiche einstellige Verben wie *ankommen*, *zerbrechen*, *sterben* im Subjekt die Patiensrolle kodieren und aufgrund dieses Merkmals als ergative Verben bezeichnet werden.

²⁰ Engel nutzt spezifische Eigenschaften des Subjekts (Kongruenz, Infinitivprobe, Häufigkeit, Position im Vorfeld, Agens- und Thema-Funktion), um die Sonderstellung des Subjekts zu untermauern (vgl. Engel 1992a: 190-191).

²¹ Valenzmuster (auch: Satzmuster, Satzbauplan) sind Verb-Aktanten-Konstellationen, die die obligatorischen und fakultativen Ergänzungen des verbalen Valenzträgers/Valenzlexems enthalten (vgl. Engel 1992a: 185; Eroms 2000: 315; Golonka 2013: 5; Kozmová 2013: 109). Dabei können diese spezifischen Konfigurationen "entweder so wie sie 'gespeichert' sind, verwendet werden, oder aber quantitativ reduziert bzw. erweitert, vor allem aber positionell je nach den Erfordernissen des Kontextes abgewandelt werden" (Eroms 2000: 315). Ähnlich argumentiert Kozmová, die das Satzmuster als allgemeine Valenzstruktur betrachtet, die "alle Möglichkeiten konkreter Satzbaumodelle [impliziert]. Ein Satzbaumodell (oder das semantische Satzmodell) gibt einen konkreten Sachverhalt mit einer konkreten

Spielraum dieses unter besonderen Gebrauchsbedingungen gewährt.²²

Weitere Merkmale des Subjekts sind seine Frequenz (es ist das häufigste aller Satzglieder) und seine Position im Vorfeld (in 60% aller Sätze steht es an erster Stelle im Satz, vgl. Engel 1992a: 191; Elsen 2011: 48; nach Speyer (2009: 21) stand das Subjekt bei 47% der 390 nach dem Zufallsprinzip herausgesuchten Deklarativsätze im Vorfeld²³).

Das prototypische Subjekt im Deutschen verfügt demzufolge über folgende Charakteristika:

| Valenz-Dimension | | Charakteristika des prototypischen Subjekts |
|---------------------------|--------------------------------|--|
| morphosyntaktische Valenz | Konzept der Valenzgebundenheit | valenzgebunden/verbgesteuert: hierarchisch ranghöchste grammatische Relation |
| | Konzept der Formbestimmtheit | Nominal-/Pronominalphrase im Nominativ |
| | Konzept der Kongruenz | Numeruskongruenz (bei Nomen)/Personen-Numerus-Kongruenz (bei Pronomen) |

syntaktischen Satzstruktur wieder. Dabei gilt, dass die Festlegung des syntaktischen Satzmusters zum einen konstant ist, zum anderen jedoch nicht endgültig, weil die semantischen Merkmale der entsprechenden Ergänzungen und die des Verbs variabel sind, und daher viele Möglichkeiten anbieten" (Kozmová 2013: 109).

²² So erlaubt nicht jedes Verb die Bildung von z.B. elliptischen Konstruktionen, vgl. *sich benehmen*: *Er hat sich sehr zuvorkommend benommen. Er benimmt sich wie die Axt im Walde.* → *Dèr hat sich vielleicht benommen!* vs. *Er weiß sich zu benehmen*. Hier kann die eigentlich obligatorische Adjektivalergänzung zwar weggelassen werden, sie wird aber je nach Situation und Kontext als positiv oder negativ mitverstanden. Aus diesem Grund spricht man von einer lexikalischen Ellipse. Im Rahmen der pragmatischen Valenz wird Boettcher zufolge aber auch geprüft, ob eine Valenz obligatorisch oder fakultativ ist (vgl. Boettcher 2009: 130).

²³ Zum Vergleich untersuchte er 13247 *es-gibt*-Sätze: Lediglich bei 15% der Sätze gab es ein satzinitiales *es* (Speyer 2009: 21).

| | | |
|---------------------|------------------|-----------------------------|
| semantische Valenz | Agens-Konzept | vorwiegend: Agens |
| pragmatische Valenz | Thema-Konzept | vorwiegend: Thema |
| | Vorfeldposition | vorwiegend: Vorfeldposition |
| | Frequenz-Konzept | häufigster Aktant |

1.2 'Es' als Kandidat für die Subjektrolle

Die Akzeptanz des nicht-phorischen *es* als Subjekt ist umstritten und reicht von der Auffassung des *es* als "integrale[n] Bestandteil des Verbs" (Engel 1992a: 190) über Scheinsubjekt (u.a. Kessel & Reimann 2010) und *es* als "formale[r] Besetzung der Subjektstelle" (Eroms 2000: 190)²⁴ bzw. formalem Subjekt (Buscha 1988, Pittner & Berman 2010: 128-130) bis zum Subjekt (Eisenberg 2006: 176). Im Laufe der deutschen Sprachgeschichte zeigt sich immer mehr, dass die Sprachgemeinschaft dazu tendiert, bei Prädikaten, die subjektlos vorkommen, das Pronomen *es* in der Subjektfunktion zu verwenden (vgl. Lenerz 1985, Czicza 2010). Es vollzieht sich insofern ein "syntaktischer Wandel", als *es* eine Entwicklung von satzeinleitender Position über das Auftreten in satzeinleitender und fakultativer nicht-erster Position bis hin zum obligatorischen Vorkommen zeigt. Lenerz anerkennt die Regularität, dass syntaktisch subjektlos subkategorisierte Prädikate fakultativ ein Subjekt zu sich nehmen (Lenerz 1985: 125-126). Seine diachrone Betrachtung des *es*-Vorkommens belegt, dass z.B. bei den Witterungsverben (z.B. *regnen*) im Mhd. *es* in Abhängigkeit vom Verb im Mittelfeld auftrat bzw. fehlte, die unpersönlichen Verben mit obliquem Kasus (z.B. *grauen*) im Mhd. noch durchweg ohne *es* verwendet wurden. Dieses diachron zunehmende Auftreten von *es* veranschaulicht er mithilfe einer Tabelle, die an dieser Stelle leicht geändert, gekürzt und ohne Berücksichtigung des von ihm zur

²⁴ Damit revidierte Eroms seine frühere Auffassung, nach der auch er davon ausging, dass *es* Morphem des Verbs ist. Er begründet seinen neuen Ansatz damit, dass *es* "genetisch gesehen schließlich [...] ein Pronomen" sei und "die Lösung, es als formale Besetzung der Subjektstelle auszufassen, angemessener [sei]. Inhaltlich ist es leer. Es entspricht damit der mikrovalenziellen Besetzung der vom Auxiliär und von den unpersönlichen Verben formal eröffneten Leerstelle" (Eroms 2000: 190).

Illustration herangezogenen Sprachenvergleichs wiedergegeben wird:²⁵

| | Ahd. | Mhd. | Nhd. |
|---|-------------|-------------|-------------|
| (a) HS: <i>*(Es) regnet.</i> | + <i>iz</i> | + <i>ez</i> | + <i>es</i> |
| FS: <i>Regnet *(es)?</i> | + | +/- | + |
| TOPIK: <i>Hier regnet *(es).</i> | + | +/- | + |
| NS: <i>weil *(es) regnet.</i> | (+) | +/- | + |
| (b) HS: <i>*(Es) graut ihm vor dir.</i> | (+) | + | + |
| FS: <i>Graut (es) ihm vor dir?</i> | - | - | (+) |
| TOPIK: <i>Ihm graut (es) vor dir.</i> | - | - | (+) |
| NS: <i>weil (es) ihm vor dir graut.</i> | - | - | (+) |
| (c) HS: <i>*(Es) darf gelacht werden.</i> | - | (+) | + |
| FS: <i>Darf *(es) gelacht werden?</i> | - | - | - |
| TOPIK: <i>Hier darf *(es) gelacht werden.</i> | - | - | - |
| NS: <i>weil *(es) hier gelacht werden darf.</i> | - | - | - |

Deutlich ist das zunehmende diachrone Auftreten von *es* zu erkennen, das mit der mikrovalenziell angezeigten Leerstellenbesetzung (3. Pers. Sg.) im Einklang steht, so dass *es* mit dem finiten Valenzträger korrespondiert. Es kann also durchaus von einer Finitumkorrespondenz gesprochen werden. Überdies ist die graduelle Obligatorik von *es* im Neuhochdeutschen erkennbar: *es*-Subjekt: obligatorisch in jeder Satzposition (*Es regnet. Hier regnet es.*) – *es*-Subjekt: obligatorisch im Vorfeld und fakultativ im Mittelfeld (*Es graut ihm vor dir. Ihm graut (es) vor dir.*) – *es*-Subjekt: nur vorfeldfähig (*Es darf gelacht werden.*). Das *es*-Subjekt besetzt demnach obligatorisch die prototypische Subjektposition.

Pragmatische Aspekte spricht Back (1995) an, indem er sich der Problematik über die Unterscheidung von Onoma/Thema (= Satzgegenstand) und Rhema (= Satzaussage) nähert. Er geht davon aus, dass es keine Onoma-losen Satzinhalte gibt und im kommunikativen Bereich eine bestimmte Deixis zu einem a priori notwendigen Onoma existiert. In den meisten Fällen entspreche dem Onoma der syntak-

²⁵ Lenerz (1985: 113) gibt zu den Symbolen folgende Erklärung: HS: Hauptsatz ohne topikalisiertes Element; FS: Entscheidungsfrage; TOPIK: HS mit vorangestelltem Satzglied; NS: eingeleiteter Nebensatz; *(es): Satz wird ohne *es* agrammatisch; (es): fakultatives *es*; "-": *es* tritt obligatorisch nicht auf; "+": *es* tritt obligatorisch auf; (+): *es* tritt fakultativ auf; "+/-": *es* tritt je nach Wahl des Verbs auf oder nicht.

tisch-propositionalen Ebene auf der morphosyntaktischen das Subjekt. Er stellt fest, dass in Aussagesatztypen wie z.B. *mich ärgert meine Dummheit* (= sog. "unpersönliche" Ausdrucksweisen, mit einer jüngeren "persönlichen" Variante *ich ärgere mich über meine Dummheit*), keine Onoma-Subjekt-Relation (= prototypisch z.B. für das Deutsche) vorliegt, sondern eine Onoma-Objekt-Relation, d.h. der Satzgegenstand werde hier durch das grammatische Objekt ausgedrückt. Dabei lässt sich die Identifizierung des Satz-Onomas entweder durch direkte deiktische Mittel oder durch den sprachlichen Kontext erreichen. Vor diesem Hintergrund betrachtet er *es* als ein "vermeintlich inhaltsleeres kleines Wörtchen", das sich "in der Abdeckung aller denkbaren Situationsaussagen als eines der mächtigsten deiktischen Elemente überhaupt" erweise (Back 1995: 167). Nach Back vollziehe sich eine pragmatisch motivierte Subjektverschiebung und gegebenenfalls werde dessen ursprüngliche Position durch ein 'Stroh-Pronomen' ('dummy') ersetzt. Durch das Hinzufügen von *es* werde das ursprüngliche Subjekt "entfunktionalisiert" und dadurch ins Rhema eingegliedert, denn *es* sei zugleich Subjekt und Onoma des Satzes, z.B.

(18) *Es friert mich.*

Wenn das Onoma "selbstevident" aus dem sprachlichen Zusammenhang oder der Situation hervorgehe, werde der Versprachlichungsprozess eingespart (vgl. Back 1995: 169), d.h. es gibt Sätze ohne grammatisches Subjekt aber mit "selbstevidentem" Onoma. Wenn nun *es* "in der Regel" getilgt werde, hänge dies damit zusammen, dass *es* das repräsentiere, "was bei entsprechendem Rhema tatsächlich sich von selbst versteht: der Bezug auf eine bestimmte Situation" (Back 1995: 170). Back meint, dass *es* offenbar pragmatisch redundant sei, was auch zur Folge habe, dass bei Fokussierung eines anderen sprachlichen Elementes an die erste Stelle morphosyntaktisch subjektlose Sätze entstehen, vgl. nachfolgende Beispiele in Back (1995: 170-171)

(19) *Es wurde rund um die Uhr operiert. – Rund um die Uhr wurde operiert. Es ist ihm nicht mehr zu helfen. – Ihm ist nicht mehr zu helfen.*

Das *es*-Subjekt werde nach Back auch in Sätzen mit dem Übergang Onoma = Objekt überflüssig (z.B. *mich friert, mir graut, ihr ist schwindlig*). Als Grund für die Fälle, in denen *es* erhalten bleibt, vermutet Back, dass *es* in solchen Sätzen auch weiterhin die Onoma-Funktion wahrnehme. Bei einem Vergleich inhaltlich ähnlicher Sätze mit einem *es*-Subjekt fällt es einem schwer, nachzuvollziehen, warum in (20) z.B. *es* die Onoma-Funktion einmal wahrnimmt bzw. dies im Parallelsatz nicht tut, vgl.

- (20) *Es schüttelte ihn beim Anblick des Verunglückten. Beim Anblick des Verunglückten schüttelte es ihn.* vs. *Es schauderte ihn/ihm beim Anblick des Verunglückten. Beim Anblick des Verunglückten schauderte (es) ihn/ihm.* (vgl. Schwerpunktgrammatik 1986: 216, 219)

Außerdem bestätigt die diachrone Untersuchung von Lernerz gerade, dass im Deutschen die Tendenz zur *es*-Setzung existiert (auch Czicza 2010).

Der Onoma/Thema-Rhema-Problematik liegt zwar eine große Vagheit zugrunde, da diese Kategorien auf ihren kommunikativen Werten basieren und somit völlig unabhängig von den syntaktischen sind, aber man könnte die *es*-Setzung auch als Wiederherstellung der syntaktischen und kommunikativen Parallelität interpretieren. Der Betrachtung von *es* als einem der "mächtigsten deiktischen Elemente" stimme ich voll zu. Diese Entwicklung ist das Ergebnis eines Metaphorisierungsprozesses, d.h. die Grammatikalisierungstheorie kann als Erklärungsrahmen dienen. Grammatikalisierung als Prozess, der "zu mehr oder weniger weitgehendem Verlust der lexikalischen Bedeutung eines Lexems und gegebenenfalls zu dessen Eingliederung in eine schon bestehende Systematik funktional ähnlicher Ausdrucksformen führt" (Askedal 1997: 12), kann mit morphosyntaktischen und frequentativen Änderungen verbunden sein. Grammatikalisierung bewegt sich in einem "Übergang von der *optionalen Selektion* eines Elements zu dessen *obligatorischer Kombination* im Rahmen eines Ausdrucksmusters" (Feilke 1996: 187, Hervorhebung im Original). Diese im diachronen Prozess entstandenen komplexen Ausdrucksmuster sind synchron als Ausdrücke lexikalisiert. Hier gehe ich von einem Lexikalisierungs-Grammatikalisierungs-Kontinuum aus: Im Rahmen eines Grammatikalisierungsprozesses entwickelte und entwickelt sich das Lexem *es* mit ursprünglich referentiell kon-

kreter Bedeutung zu einem semantisch abstrakten, grammatisch funktionalisierten Element. *Es* übernimmt u.a. die grammatische Funktion eines Subjektes und verweist auf die syntaktisch zu realisierende, aber nicht realisierte Leerstelle des Erstaktanten eines beliebigen Verbs. Dieser Grammatikalisierungsprozess ist eng verknüpft mit der Back'schen Auffassung von *es* als einem der "mächtigsten deiktischen Elemente". Das Lexem *es* mit ursprünglich referentiell konkreter Bedeutung verfügt über eine deiktische Bedeutung, die es für diesen Metaphorisierungsprozess besonders geeignet macht. Diese deiktische Bedeutung wohnt auch dem semantisch abstrakten, grammatisch funktionalisierten Element inne. Dadurch kann *es* zu den unterschiedlichsten Valenzträgern treten, zu unstrukturierten intransitiven/(transitiven) Verben, die als "neue primäre Valenzträger" aufgefasst werden können bzw. zu "sekundären Valenzträgern", wie z.B. dem sog. unpersönlichen *werden*-Passiv und den *es-lässt-sich*-Konstruktionen, die ich hier allgemein als periphrastische Konstruktionen zusammenfassen möchte.

Es weist in diesen Fällen unterschiedliche Grammatikalisierungsgrade auf, so dass gewissermaßen von einer Stufung der "Subjekthaftigkeit" von *es* auszugehen ist: Den niedrigsten Grad hat *es* dort, wo es lediglich Vorfeldfähigkeit besitzt wie in den Sätzen *Es liegt mir viel an deiner Meinung*, *Es wird getanzt*, *Es lässt sich damit nicht so leicht fertig werden*. Allerdings ist eine Differenzierung vorzunehmen, denn während *es* in *Es wird getanzt* und *Es liegt mir viel an deiner Meinung* nicht in der Wackernagel-Position *Du weißt, dass *es getanzt wird*, *Du weißt, dass *es mir viel an deiner Meinung liegt* stehen kann, ist dies bei der *es-lässt-sich*-Konstruktion durchaus möglich: *Du weißt, dass es sich damit nicht so leicht fertig werden lässt*. Dies bedeutet, dass *es* in *es-lässt-sich*-Konstruktionen bereits stärker das Stellungsverhalten von Pronomina angenommen hat, die entweder in der Wackernagel-Position oder im Mittelfeld stehen. Ob dieses Verhalten generell zutrifft, ist noch zu untersuchen. Der Grad der "Subjekthaftigkeit" von *es* ist also höher (Stufe 1b) als bei den beiden anderen Sätzen (Stufe 1a), obwohl auch diese *es-lässt-sich*-Konstruktion – wahrscheinlich aus semantisch-pragmatischen Gründen – überwiegend mit anderer Vorfeldbesetzung realisiert wird. Die fakultative Verwendung von *es* im Mittelfeld ist die nächsthöhere Stufe der "es-Subjekthaftigkeit" (Stufe 2), sie stellt eine Übergangszone zum obligatorischen Gebrauch dar (Stufe 3). Dies erklärt auch Sätze wie *Dort lässt (es) sich besser leben*. (Höhle 1978: 62, der das Vor-

kommen von *es* in diesen Sätzen als "eigentümlich" und nicht erklärbar charakterisiert), die z.B. in Szatmári (2004) nur mit *es* aufscheinen:

- (21) *Mit einem "Zubrot" [...] läßt es sich auch abseits der Polit-Bühne [...] gut leben. Verkleidet mit Jeans und T-Shirt, [...] – so läßt es sich leben, nach Feierabend.*

Hier zeigt sich recht deutlich die Regularität, dass im Deutschen die Verben/Prädikate danach streben, die Position des Erstaktanten bei subjektlosen Strukturen zu besetzen, d.h. es liegt eine *Valenzsimulation* (Ágel 2000, vgl. auch Czicza 2010) vor, eine Nachahmung der normalen Valenzrealisierungsstrukturen.²⁶

Bei Änderung der Basisperspektivierung (vgl. Abschnitt 2) verändern sich die Valenzpotenz und Valenzrealisierungsverhältnisse des die Konstruktion konstituierenden Vollverbs, es kann auch zu einer Valenzreduktion oder zu einer Valenzerhöhung kommen.²⁷ Wird dabei z.B. die makrovalenzielle Realisierung des Erstaktanten bei intransitiven (bzw. intransitiv gebrauchten transitiven) Tätigkeitsverben blockiert, führt dies zur Subjektlosigkeit der Strukturen. Gemäß der Regularitätsregel für das Subjekt erfolgt eine Makrorealisierung des Erstaktanten in Form von *es*, wobei sich eine zunehmende Grammatikalisierung von *es* bei diesen Konstruktionen (vgl. Stufen 1-3) bemerkbar macht. Diese Regel wird in Szatmári (2004) als *strukturelle Subkategorisierungsregel* bezeichnet.²⁸ Damit ist zugleich verbunden, dass ich nicht von einem *es*-Wegfall spreche. Da nicht alle Verben mit diesem *es*-Subjekt kombinierbar sind, billige ich diesem

²⁶ In diesem Zusammenhang verdanke ich Ágel den Hinweis, dass anzunehmen ist, dass ein *es*-Auftreten umso wahrscheinlicher ist, je mehr sich die formale Nachahmung der normalen Erstaktantenrealisierungsstruktur als notwendig erweist. Dies scheint bei der Umstrukturierung der primären Valenzträger der Fall zu sein (vgl. Abschnitt 2.1).

²⁷ Unter den 607 von Golonka analysierten Fällen fanden sich 10 Belege, bei denen *es* zugleich zu einer Valenzreduktion und -erweiterung gekommen ist, vgl. *Egal, ob Sie im Buch oder online suchen: Hier finden Sie schnell Kontakt*. (Das Telefonbuch) (-E_{akk}, +E_{sit}) (Golonka 2013: 11-12).

²⁸ In Anlehnung an Eisenberg (1989) kommt dem *es* bei intransitiven Verben die Funktion zu, (a) die Satzstruktur zu kanonisieren (d.h. jedes Verb/Prädikat kann ein Subjekt realisieren) und (b) die Reihenfolge zu kanonisieren (= das Vorkommen des finiten Verbs in der zweiten Position zu sichern) (auch Buscha 1988).

Element – im Gegensatz zu z.B. Welke (1994) – subkategorisierenden Charakter zu. Folglich lassen sich nachstehende Grammatikalisierungs-Stufen der *es*-Subjekthaftigkeit festhalten (vgl. Szatmári 2004):

| |
|---|
| 1. Stufe: Vorfeldfähigkeit + Finitumkorrespondenz |
| (1a) <i>es</i> steht nicht in der Wackernagel-Position (verschiedene unpersönliche Verben, unpersönliches Passiv) <ul style="list-style-type: none"> • primäre VT: <i>Es liegt mir an deiner Meinung. Es war mir in der dunklen Wohnung recht komisch zumute.</i> • sekundäre VT: <i>Es wird getanzt.</i> |
| (1b) <i>es</i> kann in der Wackernagel-Position stehen <ul style="list-style-type: none"> • sekundäre VT: <i>Du weißt, dass <u>es</u> sich damit nicht so leicht fertig werden lässt.</i> |
| 2. Stufe: Vorfeldfähigkeit + fakultative Verwendung im Mittelfeld + Finitumkorrespondenz |
| <ul style="list-style-type: none"> • primäre VT: <i>Mir graut (es) vor den Prüfungen. Mich friert (es).</i> • sekundäre VT: <i>Hier lässt (es) sich angenehm leben. Dort lässt (es) sich wunderbar schwimmen. Mit ihm lässt (es) sich toll diskutieren.</i> |
| 3. Stufe: obligatorischer <i>es</i> -Gebrauch + Finitumkorrespondenz |
| <ul style="list-style-type: none"> • primäre VT: <i>Heute blitzte es mehrmals. Hier sitzt es sich angenehm. Am Vormittag lernt es sich am besten.</i> • sekundäre VT: <i>Mit ihr lässt es sich nicht aushalten.</i> |

Es handelt sich demzufolge hier um primäre oder unperspektivierte primäre bzw. sekundäre Valenzträger, die unpersönlich, aber nicht subjektlos sind (vgl. Doval 2011: 231). Die Pronominalform *es*, die zwar semantisch leer, nicht kommutierbar, nicht erfragbar und nicht akzentuierbar ist, wird als strukturell notwendiges Element, als Subjekt betrachtet. Da ein kanonisches Subjekt über die morphologische

Markierung (Nominativ), die syntaktische Funktion (Subjekt) und die semantische Rolle (meist Agens) verfügt und diese Merkmale beim *es*-Subjekt nicht konfluieren, gehört es zu den peripheren Subjektrealisierungen.

Im Folgenden werden die eingangs hervorgehobenen Konstruktionen, die reflexiven Verbvarianten in der Formulierung von Pilarský (vgl. *Hier sitzt es sich bequem. In der Nacht arbeitet es sich einfach viel besser.* bzw. *Hier lässt (es) sich (schlecht) sitzen. (Wie) lässt (es) sich auf einem Forschungsschiff arbeiten?*), einer genaueren Betrachtung unterzogen. Gemeinsam ist diesen Konstruktionen das vorfeld- und korrespondenzfähige *es*, das unterschiedliche Grade der Subjekthaftigkeit aufweist: Während es bei den umstrukturierten primären Verben obligatorisch ist (3. Stufe), schwankt es bei den periphrastischen Konstruktionen (*es-lässt-sich*-Konstruktionen) zwischen der 2. und 3. Stufe der Subjekthaftigkeit.

2 Basisperspektivierung – Umperspektivierung

Vollverben betrachte ich als primäre Valenzträger. Ich gehe von einer grundsätzlichen, im Lexikoneintrag konventionierten Perspektiviertheit (= Basisperspektivierung) jedes relationalen Zeichens – somit auch jedes Verbs – aus. Im Anschluss an Welke (1994) ist im Lexikon die aktivische Perspektivierung (als Basisperspektivierung) festgehalten. Zur Umperspektivierung dieser unmarkierten Basisperspektivierung stehen dem Sprecher u.a. verschiedene grammatische Ausdrucksformen zur Verfügung, darunter solche, die nur eine Perspektivierung, und solche, die mehrere Perspektiven – sogar mit Abstufungen – zulassen. Erfolgt nun eine Umperspektivierung dieser Basisperspektivierung ohne Kombination mit einem anderen Verb, spreche ich von umperspektivierten primären Valenzträgern (vgl. (22)), ist zur Umperspektivierung eine periphrastische Konstruktion nötig, handelt es sich um sekundäre Valenzträger (vgl. (23)).

(22) *Die Sonne trocknet die Wäsche.* vs. *Die Wäsche trocknet.* – *Das Kind biegt den Ast.* vs. *Der Ast biegt sich.* – *Das Kind schreibt mit dem Bleistift.* vs. *Der Bleistift schreibt gut.* vs. *Mit dem Bleistift schreibt es sich gut.*

(23) *Der Ast wird gebogen.* *Mit dem Bleistift lässt sich gut schreiben.*

2.1 *Umperspektivierte primäre Valenzträger: mediale Konstruktionen*

Die Handlungs-/Tätigkeitsperspektive ist immer an ein Agens gebunden, das – wie bereits erwähnt – in der ranghöchsten grammatischen Position, der Subjektposition, aufscheint. Diese Verben sind Umperspektivierungen zugänglich, so dass z.B. die Vorgangs-, Zustands- oder Eigenschaftsperspektivierung zum Ausdruck gebracht wird (vgl. Szatmári 2004), was mit Valenzänderung einhergehen kann. Bei der Umperspektivierung zum Vorgang wird entweder ein anderer semantischer Kasus (z.B. Patiens, Rezipient) zentriert, an dem sich dann der Vorgang vollzieht und der dadurch eine Veränderung in Zustand oder Beschaffenheit erfährt, oder es erfolgt eine Pseudo-Rollen-Zentrierung, in diesem Fall wird die ranghöchste grammatische Position mit dem Pronomen *es* besetzt. *Es* fungiert in solchen Fällen als Pseudo-Patiens.²⁹ Der Vorgang kann als von außen verursacht (= passivisch) oder als von innen vor sich gehend (= medial) dargestellt werden. Sätze wie

- (24) *Es schreibt sich vorzüglich mit diesem Füller. Mit einem stumpfen Messer schneidet es sich nicht gut. Hier lebt es sich auf der Welt am besten.* (<http://www.handelsblatt.com/> [17.07.2016]) *In einem solchen Betrieb/Kollektiv/Team arbeitet es sich angenehm. Es schießt sich noch sehr genau mit dem alten Gewehr.*

stellen einen außersprachlichen Sachverhalt als "agenslosen, selbstgenügsamen Vorgang" (vgl. Welke 1997) dar, der als mediale Konzeptualisierung interpretiert wird. Der Ausdruck der hier besprochenen medialen Perspektive erfolgt unter Zuhilfenahme eines Translativs, d.h. eines Markers im Tesnière'schen Sinne, mit dessen Hilfe die Überführung von einer Kategorie (aktivische Konzeptualisierung) in eine andere (mediale Konzeptualisierung; für die diese Konzeptualisierung realisierenden Konstruktionen verwende ich die Bezeichnung mediale Konstruktionen) vorgenommen wird.³⁰ Als Translativ tritt

²⁹ Zum Begriff siehe Ágel (1997).

³⁰ Welke (2002: 219) meint, dass "in zurückliegenden Sprachperioden des Deutschen die Vorgangsverben überwogen und die Bildung von Handlungsverben aus Vorgangsverben die vorherrschende Richtung war", was seiner Ansicht nach begründen würde, dass der Übergang formal nicht gekennzeichnet ist (vgl. die labilen

der Medialmarker *sich* auf. Die Überführung in die neue Kategorie ist mit einer Änderung des Valenzmusters verbunden, indem es zunächst zu einer Valenzreduktion kommt: Der Subjekt-Agens-Aktant der aktivischen Konzeptualisierung ist mit der "neuen" agensdezentrierten Äußerungsabsicht nicht mehr vereinbar und demzufolge blockiert, die Leerstelle für den Erstaktanten füllt das *es*-Subjekt.³¹ Diesem Verfahren sind sowohl Handlungsverben (= transitive Verben) wie auch Tätigkeitsverben (= intransitive Verben) zugänglich. Die Umstrukturierung beruht auf metaphorischen Prozessen und führt zu Veränderungen der Valenzpotenz und Valenzrealisierungsverhältnisse des bei der Konstruktion aufscheinenden Vollverbs:³²

- (25) Handlungsverben: *Julia schreibt den Text mit dem neuen Füller. Der neue Füller schreibt vorzüglich. Es schreibt sich vorzüglich mit diesem Füller.*

Verben). Diese formale Nichtkennzeichnung seien die älteren Umstrukturierungen. Allerdings ist es nicht einfach, die diachron originäre Bedeutung zu ermitteln. Für *schmelzen*, *tauen*, *kleben*, *brennen* und *brechen* lässt sich davon ausgehen, dass sie ursprünglich Vorgangsverben waren (vgl. Welke 2002: 220). Allerdings sollte man sich trotz allem vor Übergeneralisierungen hüten. Sicher muss für jedes Verb einzeln festgestellt werden, welche Richtung die Umstrukturierung genommen hat, welche Variante Ausgangspunkt für derartige Prozesse war und bei welchen Verben Analogiebildungen vorliegen. Eine sprachvergleichende Betrachtung z.B. mit dem Ungarischen stützt diese Feststellung. Die im EWUng zu findenden Angaben lassen sich wie folgt gruppieren: a) aktivische Formen existierten vor medialen Formen: *lapít* um 1560 [platt drücken] vs. *lapul* 1793[?] [flach werden]; *szépít* um 1423 [schön machen]/*szépítkezék* 1956 [sich schön machen] vs. *szépül* um 1522 [schön werden]; *süt* 1343 [backen, braten] vs. *sül* ?um 1395 [braten] (intrans.); b) mediale Formen existierten vor aktivischen Formen: *lassul* 1604 [langsam werden] vs. *lassít* 1834 [verlangsamen]; *gyógyul* um 1456 [genesen, zuheilen <Wunde>] vs. *gyógyít* 1493 [heilen]; *hízik* 1211 [Fett ansetzen; dick werden; zunehmen] vs. *hízlat* 1416 [erfrischen]; um 1456 [mästen].

³¹ Nach Dal (1966) scheint der Anstoß zur Bildung solcher Konstruktionen von außen gekommen zu sein, genauer gesagt geht ihre Bildung auf französischen Einfluss zurück. Die Formen haben sich über Nachbildungen in literarischen Texten zu produktiven Verwendungen in der Alltagssprache verbreitet.

³² Welke (2002) geht davon aus, dass das Verfahren zur Bildung medialer Verben (vgl. *sich verletzen*, *sich amüsieren*, *sich aufregen*, *sich beruhigen*) Voraussetzung für die Herausbildung des Verfahrens zur Bildung von Medialkonstruktionen ist.

- (26) Tätigkeitsverben: *Enikő arbeitet gern in dem Unternehmen. Das Unternehmen arbeitet gewinnbringend. In dem Unternehmen arbeitet es sich angenehm.*

Indem das persönliche Subjekt ausgeblendet wird, verändert sich die Lesart des Verbs, das dann, um den Vorgang noch stärker in den Vordergrund zu rücken, einem weiteren metaphorischen Prozess unterworfen wird: Die erneute Umstrukturierung erfolgt mithilfe des Markers *sich*. *Sich* ist hier eine explizite Markierung der Intransitivierung und Medialisierung, es signalisiert die Umperspektivierung auf den bloßen Vorgang. Das Prädikat wird zu einem semantisch generischen Prädikat (vgl. Helbig 2004).³³ Die Konstruktionen referieren eigentlich nicht auf aktuelle Ereignisse, sondern auf Dispositionen³⁴ zu Ereignissen, d.h. es geht um die Möglichkeit ihrer Realisierbarkeit. Die Realisierbarkeit eines Ereignisses beruht in erster Linie nicht in der Fähigkeit des Handelnden, sondern – wie Welke (2002: 251) formuliert – "in der Geeignetheit weiterer Ereignismomente: des benutzten Werkzeugs, des gewählten Verfahrens, des Gegenstands selbst, auf den eingewirkt wird." Dabei ist die dispositive Interpretierbarkeit stets an das Vorhandensein von Alternativen gebunden, deshalb wird das Hinzufügen weiterer Ergänzungen notwendig.

Den umstrukturierten, neuen primären Valenzträgern ist eigen, dass einerseits das *es*-Subjekt obligatorisch gesetzt werden muss (u.a. Helbig 2004; Buscha 1988; Doval 2011), dies mag auch damit zusammenhängen, dass in der Basisperspektivierung der Verben die persönliche Lesart³⁵ des Valenzträgers verankert ist und bei dessen

³³ Helbig (2004: 20, Beispiele dort) stellt fest, dass "im zugrunde liegenden aktiven Satz [...] immer ein verallgemeinertes unbestimmt-persönliches Agens (= *man* o. Ä.)" aufscheint, vgl. *In der neuen Bibliothek arbeitet es sich gut.* ← *Man kann in der neuen Bibliothek gut arbeiten.*

³⁴ Mit Disposition bzw. dispositiv ist gemeint, dass "ein Ausdruck nicht als Behauptung eines faktischen (vergangenen, gegenwärtigen, mit Besonderheiten verbunden auch zukünftigen) Ereignisses aufgefaßt wird, sondern als Behauptung der Möglichkeit seiner Realisierbarkeit (durch einen Handelnden)" (Welke 2002: 250).

³⁵ Hentschel (2003: 145) argumentiert in Bezug auf Sätze wie *Es handelt sich um eine wichtige Frage.* bzw. *Es geht mir gut. Es gibt auf diese Frage keine Antwort.* folgendermaßen: "Die Tatsache, dass *es* hier trotz der Tatsache nicht weglassbar ist, dass die in obliquen Kasus hinzutretenden Argumente semantisch als sog. logische Subjekte fungieren, kann in diesen Fällen möglicherweise damit erklärt werden, dass sämtliche hier auftretenden Verben auch eine andere, persönliche

Blockierung die Valenzsimulation das *es* für den Erstaktanten erforderlich macht (vgl. Fußnote 26).

Außerdem kommt es zu einer Valenzerhöhung, indem die implizite Ergänzung³⁶ makrovalenziell realisiert wird (es kommt gewissermaßen zu einer Rollenanhebung). Sie manifestiert sich als instrumentale, lokale oder temporale Nominalphrase, die als Vorgangsträger fungiert und als solcher auf sein Geeignetsein hin beurteilt wird. Daraus folgt, dass neben dem Lokal, Instrumental oder Temporal auch eine Modalbestimmung zu realisieren ist. M.a.W., durch die Reflexivierung ändert sich die Ergänzungsbedürftigkeit dieser umstrukturierten Valenzträger, ihre Anschlussmöglichkeit erhöht sich (vgl. Welke 1994): So verlangen solche Sätze typischerweise immer qualifizierende (*angenehm, besser, gut, genau, schnell, vernünftig* usw.) oder modalitätsgraduierende³⁷ (*hart, leicht, schwer, schlecht*, usw.) sowie situierende Adverbialergänzungen.³⁸

Das Adverbial scheint die mediale Lesart dieser Konstruktionen mitzutragen, indem es die für diese Konstruktionen typische "Eigenschaftslesart" aktualisiert (vgl. Dürscheid 1996, Vater 1988). Neben den makrovalenziell neu zu besetzenden Leerstellen ändern sich durch die Reflexivierung auch die Bedeutungsmerkmale dieser Valenzträger. Die Transformation solcher Sätze in einen Aktivsatz zeigt, dass diese umstrukturierten Verbkonstruktionen den Modalfaktor der Possibilität implizieren, vgl.³⁹

Lesart mit einer grundlegend anderen Bedeutung haben", vgl. *Ich handle/gehe. Ich gebe auf diese Frage keine Antwort.*

³⁶ Mit dem Begriff beziehe ich mich angelehnt an Leirbukt (1997) auf eine *implizite Entität*, die bei verschiedenen Verben "eine in der Verbbedeutung implizierte, keiner eigenen Konstituente zugeordnete Entität [ist], die nicht nur durch instrumentale, sondern auch durch andersartige Elemente aktualisierbar ist: *jmdm. die Überstunden mit einem Scheck über 500 Mark/gut bezahlen*" (Leirbukt 1997: 55).

³⁷ Die Termini verwende ich in Anlehnung an Zifonun/Hoffmann/Strecker (1997). Eine modalitätsgraduierende Funktion scheint ebenfalls die Negationspartikel *nicht* zu erfüllen, vgl. *Am frühen Nachmittag lernt es sich nicht.*

³⁸ Der Terminus wird verwendet im Sinne von VALBU.

³⁹ Paraphrasierungen, wie *Mit diesem Bleistift kann man vorzüglich schreiben.* oder *In diesem Land kann man vortrefflich leben.* (vgl. Helbig 2004 in Fußnote 33), entsprechen meiner Meinung nach nicht diesen umstrukturierten Verbkonstruktionen, denn Paraphrasierungen in den Aktivsatz mit dem unbestimmt-persönlichen *man* und dem Modalverb *können* erreichen nicht den Grad der Umperspektivierung auf das Geschehen, den die umstrukturierten primären Valenzträger

- (27) *Es schreibt sich vorzüglich mit diesem Bleistift.* → Der Bleistift verfügt über die Eigenschaft, dass man damit vorzüglich schreiben *kann*.
- (28) *Es lebt sich gut in diesem Land.* → Das Land verfügt über die Eigenschaft, dass man vortrefflich darin leben *kann*.
- (29) *Am frühen Vormittag lernt es sich leicht.* → Der frühe Vormittag verfügt über die Eigenschaft, dass man dann leicht lernen *kann*.

Einer solchen Medialisierung scheinen nur bestimmte Verben zugänglich zu sein. Für sie finden sich in der Fachliteratur unterschiedliche Bezeichnungen: reflexive Verbvarianten (u.a. Pilarský 2010), Medialkonstruktionen/Mittelkonstruktionen (u.a. Vater 1988, Helbig 2004, Eisenberg 2006: 131), pseudo-patientive Mittelkonstruktionen (Ágel 1997, 2000), mediale Reflexivkonstruktion (u.a. Dürscheid 1997), Medio-Passiv (u.a. Helbig 2004). Die Agens-Dezentrierung bringt sie in die Nähe der passivischen Konzeptualisierung. Dabei ist der Übergang zu den passivisch interpretierbaren Formen fließend. In Anlehnung an Welke (1997) unterscheidet sich das Passiv dadurch vom Medium, dass beim Passiv das "ursprünglich 1. Argument als Argument" (Welke 1997: 226) präsupponiert bleibt, dies ist u.a. bei den medialen Konstruktionen nicht der Fall. Die Präsupponiertheit des externen Arguments als Argument zeige sich formal durch seine Anschließbarkeit als Präpositionalphrase mit *von*. Demzufolge sieht Welke den Unterschied zwischen Passiv und Medium in der unterschiedlich realisierten Argumentstruktur, denn das Passiv setze immer ein Agens als Argument voraus, m.a.W. "aus einer Medialkonstruktion ist ein Passiv entstanden, wenn das präsupponierte Agens als Argument realisiert wird" (Welke 1997: 227). Ähnlich äußert sich auch Helbig (2004: 20), wenn er feststellt, dass es sich aufgrund der generischen Interpretation verbiete, "dass bei den Medialkonstruktionen ein (notwendig vorausgesetztes) Agens eingefügt werden kann":

- (30) **In der Bibliothek arbeitet es sich von ihm gut.* (Helbig 2004: 20)

auszudrücken vermögen. Die *man-kann*-Sätze richten das Geschehen immer auf ein vages, unbestimmtes Agens, in den medialen Konstruktionen wird aber gerade das ausgeblendet.

Diese Feststellung bedarf einer Relativierung: Mediale Konstruktionen nehmen zwar keine grammatikalisierte Ausdrucksform zur Agens-Realisierung (wie beim Passiv) zu sich, erlauben aber doch unter bestimmten Umständen die Nennung des Agens, mithilfe einer *für*-Phrase, die Dürscheid (1997: 247) zufolge die spezifische generische Lesart der Agensphrase ausdrückt und somit die Eigenschaftslesart der Konstruktion stützt,⁴⁰ vgl.

- (31) *In einem Team von Nörglern arbeitet es sich selbst für gutmütige Menschen nicht angenehm.*

Wie gezeigt werden konnte, verändert sich das Szenario des jeweiligen Valenzträgers. Neue Leerstellen werden eröffnet: Dem Verb wird ein sekundäres Szenario, ein Eigenschaftsszenario, oktroyiert. Bei der Valenzänderung handelt es sich somit um eine szenarioverändernde Valenzänderung (Ágel & Fischer 2010: 271).

Helbig betont u.a.: "Kennzeichnend für die mediale Lesart ist auch die Paraphrase durch eine *lassen*-Konstruktion" (Helbig 2004: 20). Es wird somit eine generelle Paraphrasierarbeit der medialen Konstruktion durch eine *es-lässt-sich*-Konstruktionen suggeriert. Diesem Zusammenhang soll im nächsten Abschnitt nachgegangen werden.

2.2 Sekundäre Valenzträger: es-lässt-sich-Konstruktionen

In Szatmári (2004) wurden folgende Subgruppen von *es-lässt-sich*-Konstruktion unterschieden: a) intransitive einwertige Verben (*In dieser Schule lässt es sich angenehm arbeiten.*); b) intransitive mehrwertige Verben mit dativischer Nominalphrase (*Dem lässt sich nicht mehr helfen.*); c) intransitive mehrwertige Verben mit präpositionaler Nominalphrase (*Daran lässt sich schwerlich zweifeln.*); d) intransitiv gebrauchte transitive Verben (*Dort lässt sich gut lesen.*). Auffällig ist zunächst zweierlei, dass es sich einerseits um intransitive bzw. intransitiv gebrauchte transitive Verben handelt und andererseits das fakultative Vorkommen des *es*-Subjekts im Mittelfeld. Höhle (1978, Beispiele 1978: 63, allerdings werden nicht alle Beispielsätze über-

⁴⁰ Aus einer Untersuchung von Dyhr (1983) geht hervor, dass bei Verben mit *sich* die Agensrealisierung mittels präpositionaler Ausdrucksformen ausschließlich über die *für*-Phrase erfolgt.

nommen) nimmt sogar an, dass bei folgenden Verben *es* "ausgeschlossen" ist:

a) Verben, die ein Dativobjekt (und kein Akkusativobjekt) haben:

- (a) *Einem so verbohrten Kerl läßt (*es) sich schwer helfen.*
- (b) *Vorbestraften läßt (*es) sich unmöglich vertrauen.*
- (c) *Diesen Argumenten läßt (*es) sich nicht widersprechen.*
- (d) *Dem letzten Angebot läßt (*es) sich zustimmen.*

b) Verben mit Präpositionalobjekt:⁴¹

- (a) *Mit Karl läßt (*es) sich gut auskommen.*
- (b) *Auf solchen Bedingungen läßt (*es) sich schwerlich bestehen.*
- (c) *Daran läßt (*es) sich jetzt noch gar nicht denken.*
- (d) *Nur gegen Tierquälerei läßt (*es) sich nachhaltig einschreiten.*
- (e) *Darüber läßt (*es) sich auch noch später nachdenken.*
- (f) *Darüber läßt (*es) sich streiten.*
- (g) *Damit läßt (*es) sich nicht leicht fertig werden.*
- (h) *An ihrer Sittsamkeit läßt (*es) sich schwerlich zweifeln.*

Das *es*-Subjekt weicht insofern topologisch ab, als es nur satzinitial obligatorisch zu sein scheint. Da bei mehrwertigen intransitiven Verben eine Möglichkeit der Kanonisierung der Reihenfolge durch die

⁴¹ Dass in Beispielen mit Präpositionalphrase wie *Für dieses Ziel läßt (es) sich schon mal hart arbeiten. Mit solchen Gedanken läßt (es) sich schlecht einschlafen. Mit Karl läßt (es) sich angenehm leben. Davon läßt (es) sich schlecht leben. Auf glattem Boden läßt (es) sich gut tanzen.* ein *es* auftreten kann, führt Höhle darauf zurück, dass hier keine lexikalische Selektion der Präpositionalphrase vorliegt, d.h. sie ist nicht "idiosynkratisch mit dem Verb verbunden, wie es per Definition bei Objekten, insbesondere Präpositionalobjekten der Fall ist, sondern [kann] aufgrund allgemeiner Regularitäten in solchen Sätzen auftreten" (Höhle 1978: 63). In Szatmári (2004) konnte gezeigt werden, dass nicht unbedingt die lexikalisch selektierte Präpositionalphrase das Vorkommen von *es* blockiert: *Mit Bibel, Homer und Rosegger oder Reuter läßt es sich auskommen.* (Musil 197) *Von schneller Karriere läßt es sich nach zehn Jahren am Theater nicht unbedingt sprechen.* (Bild der Frau 46/97: 27). Außerdem wurden die im Korpus vorkommenden Belege mit *auskommen* und *leben* mit *es*-Subjekt realisiert: *Mit einem "Zubrot", der Aufsichtsratsgage von 25.000 Schilling im Monat, läßt es sich auch abseits der Polit-Bühne [...] gut leben.* (Die ganze Woche 45/94: 9) *Verkleidet mit Jeans und T-Shirt, eingetaucht in den Jungbrunnen eines Wörterbuches – so läßt es sich leben, nach Feierabend.* (Glück & Sauer 1997: 99)

Vorfeldfähigkeit des Zweitaktanten gegeben ist, zeigt sich hier eine Analogie zu den unechten unpersönlichen Verben, die nach Rääts (2011: 86) "eigentlich persönliche Verben" sind. Daraus erklärt sich die von Höhle festgestellte Eigentümlichkeit, dass in Sätzen mit intransitiven Verben, die eine dativische oder präpositionale Nominalphrase bei sich haben, kein *es* steht.

- (32) *Ich friere. – Es friert mich. Mich fiert (es).* (Rääts 2011: 86)
 (33) *Ich zweifle keineswegs daran. – Die Entwicklung der letzten Jahre lässt daran zweifeln, dass [...]. – Es lässt sich daran keineswegs zweifeln. Daran lässt sich keineswegs zweifeln. ?Daran lässt's sich keineswegs zweifeln.*

Das fakultative Auftreten des *es*-Subjekts im Mittelfeld lässt sich also eher damit erklären, dass *es* noch nicht voll grammatikalisiert ist. Auch wenn eine Tendenz zur *es*-Setzung besteht (vgl. Informantenbefragung in Szatmári 2004; Rääts 2011: 89), können die jeweiligen *es-lässt-sich*-Konstruktionen in Abhängigkeit vom Grad der Grammatikalisierung, der Stufe der "Subjektivität" von *es*, durchaus ein unterschiedliches Stellungsverhalten des *es*-Subjekts aufweisen.

- (34) *Darüber lässt (es) sich heute schon leichter reden. Dem lässt sich schwer widersprechen.*

Dieser Unterschied zu den medialen Konstruktionen beruht darauf, dass bei den *es-lässt-sich*-Konstruktionen der Vorgang unter bestimmten Bedingungen für ein implizit vorhandenes Agens realisierbar bzw. nicht realisierbar ist. Die Realisierbarkeit liegt in der "Natur bzw. Beschaffenheit" des Vorganges, d.h. ob er eine Handlung/ein Einwirken von außen ermöglicht. Das Zulassen bzw. das Mitverstehen dieser Einwirkung von außen bringt die *es-lässt-sich*-Konstruktionen in die Nähe des sog. unpersönlichen Passivs. Im Gegensatz dazu perspektiviert das "echte" Medium ja den Vorgang als etwas sich selbst Auslösendes/auf sich selbst Bezogenes, ohne dabei auf eine Einwirkung von innen oder außen zu verweisen.

Die in den *es-lässt-sich*-Konstruktionen implizit enthaltene Möglichkeit der Ausführung einer Handlung braucht bei Transformation in einen Passiv- bzw. Aktivsatz das lexikalische Element (Modalverb *können*):

- (35) *Dem lässt sich (schnell) abhelfen. – Dem kann (schnell) abgeholfen werden. – Man kann dem (schnell) abhelfen./Dem kann man abhelfen.*
- (36) *Bei diesem Wetter lässt es sich dort aushalten. – Bei diesem Wetter kann man es dort aushalten.*
- (37) *Damit lässt sich auch nach Jahren nicht leicht fertig werden. – Damit kann man auch nach Jahren nicht leicht fertig werden.*

Vielfach wurde in der Fachliteratur darauf verwiesen, dass die medialen Konstruktionen paraphrasiert werden können durch *lassen*-Konstruktionen (Helbig 2004: 20) bzw. eine Reduktion um *lassen* zu sein scheinen (vgl. Vater 1988: 405), vgl.

- (38) *Es lässt sich mit dem neuen Füller gut schreiben. ↔ Es schreibt sich gut mit dem neuen Füller.*
- (39) *Es lässt sich mit einem stumpfen Messer nicht gut schneiden. ↔ Es schneidet sich mit einem stumpfen Messer nicht gut.*
- (40) *Es lässt sich mit dem alten Gewehr noch genau schießen. ↔ Es schießt sich mit dem alten Gewehr noch genau.*
- (41) *In diesem Team lässt (es) sich (angenehm) arbeiten. ↔ In diesem Team arbeitet es sich angenehm.*
- (42) *In einem solchen Haus lässt (es) sich (angenehm) leben. ↔ In einem solchen Haus lebt es sich angenehm.*
- (43) *In einer solchen Umgebung lässt (es) sich schnell heimisch werden. ↔ In einer solchen Umgebung wird es sich schnell heimisch.*

Verschiedene Abweichungen werden jedoch sichtbar: Die umstrukturierten, neuen primären Valenzträger haben in ihrem Valenzmuster neben dem *es*-Subjekt fest zwei Adverbialergänzungen verankert, eine um ein Temporal, ein Lokal oder ein Instrumental (Situativergänzung bzw. Instrumentalergänzung) zu realisieren sowie eine zweite zur Realisierung einer Qualität (Adjektivalergänzung), vgl.

- (44) **Es schreibt sich gut. *Es schneidet sich mit dem Messer. ?In einem solchen Haus lebt sich angenehm. *Schnell wird es sich heimisch.*

Auch bei den sekundären Valenzträgern (= *es-lässt-sich*-Konstruktion) besteht durchaus die Möglichkeit, dass es zu keiner Änderung ihrer Ergänzungsbedürftigkeit kommt. Es lassen sich beim sekundä-

ren Valenzträger folgende Subgruppen festhalten: (a) Konstruktionen mit Rollenkonstanz: *Dem letzten Angebot lässt sich zustimmen. (einer Sache zustimmen); Mit ihr lässt es sich auskommen. (mit jmdm. auskommen);* (b) Konstruktionen mit Veränderung des Valenzmusters, indem eine Adverbativergänzung (Situativ- oder Instrumentalergänzung) hinzugefügt wird: Lokal: *Hier lässt sich's aushalten. Dort lässt's sich lesen/essen. Temporal: Damals ließ sich's mit ihr aushalten. Instrumental: Mit dem neuen Kugelschreiber lässt's sich schreiben.*⁴²

In jedem Fall drückt die Konstruktion die Ausführbarkeit des Vorganges durch ein mitverstandenes Agens aus. Die Ausführbarkeit des Vorgangs wird nur dann ergänzt, wenn damit graduelle Abstufungen (Schwierigkeitsgrade) deutlich gemacht werden sollen. Damit ist verbunden, dass es *es-lässt-sich*-Konstruktionen mit bzw. ohne qualifizierende/modifizierende Adverbativergänzung gibt, vgl.

- (45) *In einem solchen Team lässt sich arbeiten. Darüber lässt sich streiten. Dem neuen Angebot lässt sich zustimmen. – modalitätsgraduierende Adverbialia: Auf diese Problematik ließ sich im Rahmen seines kurzen Referates schwer eingehen. – qualifizierende Adverbialia: In einer solchen Umgebung lässt es sich ganz schnell heimisch werden. Mit ihm lässt es sich trefflich zusammenarbeiten.*

Im Gegensatz zu den medialen Konstruktionen, wo die modalitätsgraduierende oder qualifizierende Adverbativergänzung immer obligatorisch ist, ist dies somit bei *es-lässt-sich*-Konstruktionen nicht der Fall: Wird die Ergänzung weggelassen, wird eine positive Ausführbarkeit des Vorgangs mitverstanden:

- (46) *Mit ihm lässt es sich zusammenarbeiten.*

⁴² Das klitisierte *es* ist ein interessantes Phänomen, dessen Untersuchung meines Wissens noch aussteht. Während die *es*-Setzung als Ergebnis eines Grammatikalisierungsprozesses betrachtet werden kann, stellt der Verlust der phonologischen Substanz von *es* eigentlich eine gegenläufige Entwicklung dar. Da Klitisierung sowohl das phorische als auch das nicht-phorische *es* betrifft, kommt hier meiner Meinung nach die genetische Verwandtschaft beider (vgl. auch Fußnote 24) zum Ausdruck.

Die Äquivalenz zwischen den *es-lässt-sich*-Konstruktionen und den entsprechenden Passiv- bzw. Aktivsätzen ist – bedingt durch das Mitverstehen der Agensgröße – wesentlich höher als die zwischen den medialen Konstruktionen der umstrukturierten primären Valenzträgern und den ihnen entsprechenden Transformationen mit *man*. Dieser Umstand lässt sich vermutlich darauf zurückführen, dass das *es*-Subjekt in diesen Konstruktionen stärker eine semantische Rolle simuliert: *Es* kopiert eine Patiens-Realisierung und ist deshalb ein quasi patientives Subjekt (vgl. Ágel 2000: 230). *Es* simuliert also Subjekte, wie sie in den überwiegend aus transitiven Verben gebildeten *sich-lassen* Konstruktionen mit Subjekt_[-belebt] anzutreffen sind, vgl.

- (47) *Das Auto lässt sich leicht fahren. → Es lässt sich leicht mit einem solchen Auto fahren.*

Wie bereits erwähnt besteht eine Gemeinsamkeit mit der passivischen Konzeptualisierung darin, dass, auch wenn die Leerstelle des Agens unbesetzt bleiben kann, die semantische Rolle Agens im dargestellten Sachverhalt mitverstanden wird.⁴³ Auch beim unpersönlichen Passiv ist ein Agensanschluss eher marginal (Eroms 2000: 428; Domínguez Vázquez 2013: 6). Da *es-lässt-sich*-Konstruktionen überwiegend von intransitiven Verben gebildet werden, ist ein Agensanschluss kaum möglich. Es scheint folgende Möglichkeiten der Agensrealisierung zu geben:

- (a) Agensanschluss mit *für*: *dort ließ es sich für alle aushalten* (Höhle 1978: 64), *Für eine vierköpfige Familie lässt sich von einem Gehalt schlecht leben.*
- (b) Agensanschluss mit *unter*: *Unter Freunden lässt sich stets offen über alles sprechen.*
- (c) Agensanschluss mit *von*: *?Daran lässt sich von niemandem zweifeln.*

⁴³ Dies lässt sich damit erklären, dass das Vollverb *lassen* in der Regel eine humane mit agentiven Merkmalen ausgestattete Entität als Subjektgröße fordert. Diese semantische Valenz gibt das Verb offenbar beim Grammatikalisierungsprozess auch nicht auf, so dass diese humane Entität stets mitverstanden wird.

Der eher marginale Agensanschluss ist als Kennzeichen eines hohen Grammatikalisierungsgrades der *es-lässt-sich*-Konstruktion zu werten und bestärkt ihre Zwischenposition zwischen medialen Konstruktionen und dem unpersönlichen Passiv.

3 Fazit

Das nicht-phorische *es* fungiert in verschiedenen Konstruktionen als nicht prototypische Subjektrealisierung, wobei es verschiedene Merkmale des kanonischen Subjekts aufweist (Valenzgebundenheit, Nominativ, Finitumkorrespondenz, satzinitiale Position, (simulierte) semantische Rolle: Pseudo-Patiens). Das *es*-Subjekt kennzeichnen verschiedene Grade der Subjekthaftigkeit, die sich in den untersuchten Konstruktionen in einem unterschiedlichen Stellungsverhalten manifestieren: In medialen Konstruktionen ist *es* sowohl im Vorfeld als auch im Mittelfeld obligatorisch (*es* ist in diesen Konstruktionen hochgradig grammatikalisiert), in *es-lässt-sich*-Konstruktionen dagegen zeigt sich zwar eine zunehmende Tendenz der *es*-Realisierung im Mittelfeld, aber von einem obligatorischen Vorkommen im Mittelfeld kann man sicher noch lange nicht sprechen. Korpuslinguistische Untersuchungen können über den tatsächlichen *es*-Gebrauch bei *es-lässt-sich*-Konstruktionen gewiss mit aussagekräftigen Ergebnissen dienen.

Literatur

- Ágel, V. (1994): *Valenzrealisierung, Grammatik und Valenz*. Arbeitspapier Nr. 20. (Neue Folge). Köln: Institut f. Sprachwissenschaft der Universität zu Köln.
- Ágel, V. (1997): Reflexiv-Passiv, das (im Deutschen) keines ist. Überlegungen zu Reflexivität, Medialität, Passiv und Subjekt. In: Dürscheid, Ch., Ramers, K.H., & Schwarz, M. (Hrsg.): *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 147-187.
- Ágel, V. (2000): *Valenztheorie*. Tübingen: Narr (= Narr Studienbücher).
- Ágel, V. & Fischer, K. (2010): 50 Jahre Valenztheorie und Dependenzgrammatik. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 38, 249-290.

- Askedal, J.O. (1997): *Drohen und versprechen* als sogenannte "Modalitätsverben" in der deutschen Gegenwartssprache. *Deutsch als Fremdsprache* 34, 12-19.
- Autorenkollektiv (1986): *Übungen zu Schwerpunkten der deutschen Grammatik*. Leipzig: Enzyklopädie. (= Schwerpunktgrammatik).
- Back, M. (1995): Ich weiß nicht, was soll *ES* bedeuten. Zur Frage subjektloser Sätze im Deutschen und anderswo. *Deutsche Sprache* 23, 147-177.
- Boettcher, W. (2009): *Grammatik verstehen. II – Einfacher Satz*. Tübingen: Niemeyer (= Niemeyer Studienbuch).
- Buscha, J. (1988): Die Funktionen der Personalform *ES*. *Deutsch als Fremdsprache* 25, 27-33.
- Czicza, D. (2010): *Das es-Gesamtsystem in neuhochdeutschen Nähetexten*. Online http://doktori.bibl.u-szeged.hu/677/1/Diss_Zusammen.pdf [07.07.2016]
- Benkó, L. et al. (Hrsg., 1993): *Etymologisches Wörterbuch des Ungarischen*. Lieferung 1-6. Budapest: Akadémiai Kiadó. [= EWUng]
- Dal, I. (1966): *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. 3. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Domínguez Vázquez, M.J. (2013): Zu Valenzreduktionen und indirekten Charakterisierungen. Versteckte Information in E-VALBU. In: Domínguez Vázquez, M.J. & Eichinger, L.M. (Hrsg.): *Valenz im Fokus: Grammatische und lexikographische Studien zu Ehren von Jacqueline Kubczak*. 1-20. Online <http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/festschrift/DominguezVazquezx.pdf> [07.07.2016]
- Doval, I. (2011): Zur Frage der Grammatikalisierung der unpersönlichen Konstruktionen im Deutschen. *Revista de Filología Alemana* vol. 19, 225-246.
- Duden. Die Grammatik*. (1984) 4., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Herausgegeben und bearbeitet von Günther Drosowski et al. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- Dürscheid, Ch. (1996): Passivische Konstruktionen im Deutschen und Ungarischen. *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* 1995, 109-126.

- Dürscheid, Ch. (1997): Perspektivierte Syntax. In: Dürscheid, Ch., Ramers, K.H. & Schwarz, M. (Hrsg.): *Sprache im Fokus. Festschrift für Heinz Vater zum 65. Geburtstag*. Tübingen: Niemeyer, 241-257.
- Dyhr, M. (1983): Zwei Beiträge zur Untersuchung der Valenzklassen und Satzbaupläne im Dänischen und Deutschen. *KBGL-Sonderreihe Kontra*. Kopenhagen.
- Eichinger, L.M. (1986): Gedanken über das Subjekt: Zu einer praktischen Grammatik des Deutschen. In: Rottland, F. (Hrsg.): *Festschrift zum 60. Geburtstag Carl F. Hoffmann*. Hamburg. Helmut Buske (= Bayreuther Beiträge zur Sprachwissenschaft 7), 109-126.
- Eisenberg, P. (1989): *Grundriß der deutschen Grammatik*. 2. Aufl. Stuttgart: Metzler.
- Eisenberg, P. (2006): *Grundriss der deutschen Grammatik*. Band 2: *Der Satz*. 3. Aufl. Stuttgart & Weimar: J.B. Metzler.
- Elsen, H. (2011): *Grundzüge der Morphologie des Deutschen*. Berlin & Boston: Walter de Gruyter (= De Gruyter Studium).
- Engel, U. (1992a): *Deutsche Grammatik*. 2. Aufl. Heidelberg & Budapest: Múzsák Kiadó.
- Engel, U. (1992b): Der Satz und seine Bausteine. In: Ágel, V. & Hessky, R. (Hrsg.): *Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachgermanistik*. Budapest: Germanistisches Institut der Eötvös-Loránd-Universität, 53-76.
- Eroms, H.-W. (2000): *Syntax der deutschen Sprache*. Berlin & New York: Walter de Gruyter (= De-Gruyter-Studienbuch).
- Eroms, H.-W. (2012): Die Grenzen der Valenzen. In: Fischer, K. & Mollica, F. (Hrsg.): *Valenz, Konstruktion und Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt a.M. et a.: Peter Lang (= Deutsche Sprachwissenschaft international 16), 25-46.
- Feilke, H. (1996): *Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Glück, H. & Sauer, W.W. (1997): *Gegenwartsdeutsch*. 2., überarb. und erw. Aufl. Stuttgart & Weimar: Metzler (= Sammlung Metzler 252).

- Golonka, J. (2013): Werbevalenz und Verbvalenz. In: Domínguez Vázquez, M.J. & Eichinger, L.M. (Hrsg.): *Valenz im Fokus: Grammatische und lexikographische Studien zu Ehren von Jacqueline Kubczak*. 1-15. Online <http://hypermedia.ids-mannheim.de/evalbu/festschrift/golonka.pdf> [11.07.2016].
- Helbig, G. (1984): Probleme der Reflexiva im Deutschen (in der Sicht der gegenwärtigen Forschung). *Deutsch als Fremdsprache* 21, 78-89.
- Helbig, G. (2004): Zum "Reflexiv-Passiv" und zum "Medio-Passiv" im Deutschen. *Deutsch als Fremdsprache* 41, 19-27.
- Hentschel, E. (2003): *Es war einmal ein Subjekt*. *Linguistik online* 13.1/03, 137-160.
- Höhle, Tilman N. (1978): *Lexikalistische Syntax. Die Aktiv-Passiv-Relation und andere Infinitivkonstruktionen im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Linguistische Arbeiten 67).
- Kessel, K. & Reimann, S. (2010): *Basiswissen Deutsche Gegenwartssprache*. 3. Aufl. Tübingen & Basel: A. Francke.
- Kozmová, R. (2013): *Von der Funktion zur Bedeutung. Verbvalenz kontrastiv*. Berlin: LIT (= Studien zur Linguistik 19).
- László, S. (1988): Mikroebene. In: Mrazovic, P. & Teubert, W. (Hrsg.): *Valenzen im Kontrast. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: Groos, 218-233.
- Leirbukt, O. (1997): *Untersuchungen zum bekommen-Passiv im heutigen Deutsch*. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik 177).
- Lernerz, J. (1985): Zur Theorie syntaktischen Wandels: Das expletive *es* in der Geschichte des Deutschen. In: Abraham, W. (Hrsg.): *Erklärende Syntax des Deutschen*. Tübingen: Narr, S. 99-136.
- Musan, R. (2009): *Satzgliedanalyse*. 2. Aufl. Heidelberg: Universitätsverlag Winter (= KEGLI 6).
- Neef, M. (2014): Satzgliedfunktionen im Deutschen: eine realistische Weiterentwicklung. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 42, 420-455.
- Pafel, J. (2011): *Einführung in die Syntax. Grundlagen – Strukturen – Theorien*. Stuttgart & Weimar: J.B. Metzler.

- Pilarský, J. (2010): Subjektlose (unpersönliche) Verben und Konstruktionen im Deutschen, Rumänischen und Ungarischen. In: Benedek, A., Boszák, G. & Crişan, R.A. (Hrsg.): *Begegnungsräume von Sprachen und Literaturen. Studien aus dem Bereich der Germanistik*. Band 2. Cluj-Napoca & Oradea: Societatea Muzeului Ardelean & Editura Partium, 7-29.
- Pittner K. & Berman, J. (2010): *Deutsche Syntax*. Ein Arbeitsbuch. 4. Aufl. Tübingen: Narr (= Narr Studienbücher).
- Rääts, A. (2011): *Semantik und (Morpho-)Syntax der Emotionsverben im Deutschen und Estnischen*. Tartu: University Press. (URI: <http://hdl.handle.net/10062/18191> [04.07.2016]).
- Roelcke, Th. (2011): *Typologische Variation im Deutschen. Grundlagen – Modelle – Tendenzen*. Berlin: Erich Schmidt (= Grundlagen der Germanistik 48).
- Schumacher, H., Kubczak, J., Schmidt, R. & de Ruiter, V. (2004): *VALBU – Valenzwörterbuch deutscher Verben*. Tübingen: Gunter Narr (= Studien zur Deutschen Sprache 31). [= VALBU]
- Speyer, A. (2009): Das Vorfeldranking und das Vorfeld-es. *Linguistische Berichte* 219, 323-353. Online <http://www.uni-saarland.de/en/lehrstuhl/speyer/leitung/publikationen.html>, 1-35 [09.07.2016].
- Szatmári, P. (2004): *Das heterogene 'sich lassen'. Zu syntaktischen und funktional-semantischen Aspekten passivisch interpretierbarer 'sich-lassen'-Konstruktionen*. Hamburg: Buske (= Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 17).
- Szatmári, P. (2008): Zur Ergänzungsbedürftigkeit von agensdezentrierten Konstruktionen. In: Szatmári, P. & Takács, D. (Hrsg.): *"... mit den beiden Lungenflügeln atmen". Zu Ehren von János Kohn*. München: Lincom (= Linguistische Edition 70), 85-98.
- Vater, H. (1988): Mittelkonstruktionen im Englischen, Dänischen und Deutschen. In: Mrazovic, P. & Teubert, W. (Hrsg.): *Valenzen im Kontrast. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag*. Heidelberg: Groos, 398-417.
- Vater, H. (1996): Valenzpotenz und Valenzrealisierung im Deutschen. *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* 1995, 143-165.

- Weber, H. (2006): Variation in der Sprachwissenschaft. In: Vliegen, M. (Hrsg.): *Variation in Sprachtheorie und Spracherwerb*. Akten des 39. Linguistischen Kolloquiums in Amsterdam 2004. Frankfurt a.M.: Lang, 399-408.
- Welke, K.M. (1988): *Einführung in die Valenz- und Kasus-theorie*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Welke, K. (1994): Valenz und Satzmodelle. In: Thielemann, W. & Welke, K. (Hrsg.): *Valenztheorie – Werden und Wirkung. Wilhelm Bondzio zum 65. Geburtstag*. Münster: Nodus Publikationen, 227-244.
- Welke, K. (1997): Eine funktionalgrammatische Betrachtung zum Reflexivum: Das Reflexivum als Metapher. *Deutsche Sprache* 25, 209-231.
- Welke, K. (2002): *Deutsche Syntax funktional*. Tübingen: Stauffenburg.
- Welke, K. (2007): *Einführung in die Satzanalyse. Die Bestimmung der Satzglieder im Deutschen*. Berlin & New York: Walter de Gruyter (= de Gruyter Studienbuch).
- Zifonun, G. (1995): Minimalia Grammaticalia: Das nicht-phorische *es* als Prüfstein grammatischer Theoriebildung. *Deutsche Sprache* 23, 39-60.
- Zifonun, G., Hoffmann, L. & Strecker, B. et al. (1997): *Grammatik der deutschen Sprache*. Bd.1-3. Berlin & New York: de Gruyter (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7.1; 7.2; 7.3).

Dr. Petra Szatmári
Károli-Gáspár-Universität der Reformierten Kirche
Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur
Reviczky u. 4.
H-1088 Budapest
Ungarn
szatmari.jozsefne@kre.hu